

## „Was wären wir ohne die Dinge!“ – ein Kompositobjekt

### Carsten Korthauer

Anlässlich des 25-jährigen Bestehens des Studiengangs „Objektreparatur“ hat die Staatliche Akademie der Bildenden Künste Stuttgart, mit Gerhard Eggert als Herausgeber, einen Band mit dem schönen Titel „Was wären wir ohne die Dinge!“ veröffentlicht.

Nimmt man ihn in die Hand, ist mit seinem handlichen A5-Format und dem bescheiden anmutenden Schutzumschlag aus grauem „Packpapier“ eher nur die Rede von einem Bändchen als einem Band.

Schlägt man ihn aber auf, dann findet man, dass sich zwischen den Buchrücken mehr befindet als der bescheidene äußere Umfang vermuten ließ. Nicht nur, weil das Schriftbild recht klein gedruckt erscheint, sondern mehr noch, weil das Inhaltsverzeichnis eine lange Reihe von Artikeln mit einer breiten und anspruchsvollen Themenpalette verspricht.

Der Band ist eine Art Festschrift zur Feier des 25-jährigen Jubiläums, und enthält die schriftlichen Fassungen der Ansprachen und Vorträge des Jubiläumskolloquiums vom 7. November 2013. Die Autoren der einzelnen Beiträge sind Lehrpersonal, Absolventen und Studierende des Stuttgarter Objektreparatur-Studiengangs.

Das Buch besteht aus zwei Hauptabschnitten. Der erste, kürzere, beschäftigt sich mit dem Studium in Stuttgart, gibt Einblicke in das Studienmilieu und den Alltag am Stuttgarter Institut. Der zweite Abschnitt, betitelt „Forschen und Lernen“, enthält Beiträge mit fachwissenschaftlichen Themen, die ihren Ausgangspunkt in der Forschung und Lehre in Stuttgart haben.

Die Beiträge in diesem Abschnitt fokussieren natürlich auf Projekte und Resultate der Stuttgarter Forschung, aber nicht weniger bedeutsam ist, dass eine Reihe der Beiträge auch einen kurzgefassten Überblick über den generellen Stand der Forschung auf dem betreffenden Gebiet gibt. Dadurch wird die Forschungsarbeit an der Stuttgarter Akademie in einen grösseren fachlichen Kontext gesetzt.

Der Beitrag von Katharina Schmidt-Ott präsentiert die Konservierung von Silber. Die kurzgefasste Beschreibung von Reinigungsmethoden mit ihren Vor- und Nachteilen gibt auch dem Laien einen Einblick in das, was mit den verschiedenen Methoden möglich ist. Aber insbesondere der Abschnitt zur präventiven Konservierung kann mit seinen recht präzisen Angaben zu Materialien und

Apparatur für die sichere und schonende Aufbewahrung von Silberobjekten interessant sein für andere Fachgruppen im Bereich Museumsbetrieb und Kulturgütererhaltung.

Britta Schmutzlers Beitrag zur Konservierung von archäologischen Eisenobjekten konzentriert sich mehr auf die Stuttgarter Forschungen zu diesem Thema. Besonderes Augenmerk gilt natürlich der Entsalzung mit Alkali-Sulfit-Bädern.

Man kann einer Publikation der Stuttgarter Akademie nicht anlasten, dass sie einen Stuttgarter Blickwinkel auf die Welt hat, in diesem Fall die Welt der Eisenkonservierung. Die kommentierten Methoden sind alle Objekte von Studien- und Forschungsarbeiten in Stuttgart gewesen, und diese decken ja auch ein breites Spektrum unterschiedlicher Ansätze. Aber dem uneingeweihten Leser kann dabei entgehen, dass anderswo mit anderen Methoden und Ansätzen gearbeitet wurde und wird. Da ist zum Beispiel die Auswaschung in „subcritical water“, wie von Drews et al. von der Clemson University propagiert, die hier zwar erwähnt wird – aber man gewinnt den Eindruck, dass diese Methode als uneffektiv abgewiesen wird. Die Kollegen von Clemson sind sicher anderer Auffassung, und in der referierten Stuttgarter Projektarbeit wird mit weit geringerem Druck gearbeitet – und auch mit Wasserdampf statt Wasser unter Druck? Beides ist weit entfernt von den Bedingungen der „Subcritical Water“-Methode. Aber im übrigen werde ich den Artikel meinen Kollegen hier in Dänemark empfehlen, wo man der Konservierung durch Salzauswaschung traditionell skeptisch gegenübersteht. Da ist Frau Schmutzlers Beitrag sehr hilfreich als Zugang zu den neuesten, wissenschaftlich abgesicherten Entwicklungen der Entsalzung mit Alkali-Bädern.

Der Beitrag von Ingrid Wiesner zur Konservierung von Feuchtbodenfunden gibt einen kurz gefassten Überblick über die Entwicklung der Nassfundkonservierung von den Anfängen bis heute sowie eine kurze Präsentation der verschiedenen bekannten Konservierungsmethoden, inklusive derjenigen, die sich als Sackgassen erweisen sollten. Vor diesem Hintergrund werden die verschiedenen Stuttgarter Projekte präsentiert, die sich insbesondere mit der Gefriertrocknung und dazu geeigneten Imprägnierungsmitteln befassen.

Margarete Eskas Beitrag über die schwere Frage „Was nimmt man denn am besten?“, wenn es um das Verkleben von Komponenten geht, gibt einen



Einblick, wie man im Rahmen von Forschung und Lehre qualifizierte Antworten auf diese Frage sucht. Als Ausgangspunkt dienen generelle Betrachtungen, was ein Klebstoff aus restauratorischer Sicht sein muss. In diesem Beitrag, wie in diesem Buch insgesamt, kommt das Stuttgarter Augenmerk auf die praktische Kenntnis von Material zum Ausdruck. Daran angebunden sind konkrete Beispiele der Materialforschung. Besonders interessant ist hier geschildert, wie Forschung und Lehre bzw. Lernen miteinander integriert werden können, so dass im Rahmen von Lehrveranstaltungen nicht nur Wissen vermittelt zu werden braucht, sondern auch neue Kenntnisse erarbeitet werden können.

Andrea Fischers Präsentation des GIMME-Projekts vermittelt kompakt, aber auf hohem fachlichen Niveau, neuere Forschung zu einem speziellen, vorher noch nicht häufig beschriebenen Korrosionsphänomen von Metallen in Verbindung mit Glas. Faszinierend, dass nach Jahrzehnten – oder eigentlich Jahrhunderten – von Konservierungsforschung immer noch bisher übersehene Korrosionsursachen erkannt werden können. Für den praktisch arbeitenden Konservator ein Ansporn, in der täglichen Arbeit die Augen auf zu haben bei der Beurteilung von Objekten.

Gerhard Eggerts Beitrag zu Korrosionsphänomene auf Bronzen gibt Beispiele dafür, wie die Identifikation der Korrosionsprodukte und die Analyse der Prozesse und Bedingungen, die vermutlich zu deren Bildung geführt haben, Aufschlüsse geben kann über undokumentierte konservatorische Behandlungen von Bronzeobjekten oder dazu beitragen kann, die Authentizität solcher Objekte zu verifizieren.

Abgerundet wird dieser fachwissenschaftliche Teil durch die Zusammenfassungen der jüngsten Diplomarbeiten, die alle vier konkrete Materialforschung zum Thema gehabt haben. Und es fehlt auch nicht eine Auflistung der Publikationen aus dem Studiengang sowie eine Liste aller AbsolventInnen mit den Titeln der Diplomarbeiten.

Der erste Teil des Buches handelt, wie erwähnt, vom Stuttgarter Studiengang bzw. vom Studieren von Objektrestaurierung in Stuttgart. Hier bekommt man Fakten zu Aufbau und Organisation des Studiums, den Inhalten der Lehrpläne und der Zusammensetzung des Lehrkörpers. In den Ausführungen von Gerhard Eggert waren insbesondere die Kommentare zum Übergang zu Bachelor- und Master-Abschlüssen für mich interessante Lektüre, bin ich doch selbst in meiner eigenen Ausbildung an der Konservatorskole der Kopenhagener Kunsthochschule von dem Für und Wider und den Startschwierigkeiten einer geänderten Studienstruktur mit neueingeführtem Bachelorabschluss betroffen gewesen.

Der „Rundgang durch die Werkstatt“ von Andrea Fischer ist weniger, wie der Titel vermuten ließe, eine Schilderung der räumlichen Gegebenheiten an der Stuttgarter Akademie als eine Einführung in restauratorische Denkweise, die die Arbeit in der Werkstatt durchdringt und ihr zugrunde liegt. Dieses Denken zu erlernen, ist natürlich ein Teil der Restauratorenausbildung, und diejenigen Leser, die selbst im Fach zuhause sind, werden hier wiedererkennend nicken können. Dem Außenstehenden aber dürfte hier deutlich werden, wie komplex die Materie eigentlich ist, und wie viele Entscheidungen vor und während der Behandlung eines Objekts zu treffen sind, die alle auf einer gründlichen Kenntnis von Materialien und deren Eigenschaften sowie von Methoden und deren Konsequenzen für das Objekt basiert werden müssen.

Dann folgen je ein „Bilderbogen“ bzw. Kaleidoskop von Eindrücken und Betrachtungen, von jetzigen Studierenden und früheren Absolventen des Studiengangs. Diese reichen von kurzen Augenblicksbildern des Studienalltags bis zu Beurteilungen der besonderen Werte des Studiums in Stuttgart in der Rückschau, den fachlichen Anforderungen und dem sozialen Milieu.

Der Band ist durchdrungen von der Faszination für Materialien und deren Eigenschaften und von dem Wunsch, dass Forschung und Theorie Hand in Hand gehen sollen mit der Praxis. Dies kommt sowohl in den Momentaufnahmen und Eindrücken des ersten Teils wie in den fachspezifischen Beiträgen des zweiten Teils zum Ausdruck.

Die Faszination für Materialien und die Ästhetik der Dinge spiegelt sich auch in Aufmachung und Layout des kleinen Büchleins. Das weisse, strukturlose Druckpapier kontrastiert mit grob-faserigem „Packpapier“ in grauen Schattierungen, das nicht nur für den Schmutzumschlag, sondern auch für einen Abschnitt mit photographierten Stillleben bzw. Stimmungsbildern aus den Werkstätten zu Beginn des Buchs gewählt worden ist.

Layout und Format sind ästhetisch ansprechend und stilvoll – aber sie stellen auch ein Problem für die Lesbarkeit des Buchs dar!

Da ist das kleine Format, das gerne etwas größer hätte sein können – zum einen ist die Schriftgröße recht gering, wie zu Anfang erwähnt, doch damit kann man zurecht kommen. Es ist aber etwas bedauerlich, dass auch die Illustrationen nur sehr klein sind – das geht zu Lasten der Erkennbarkeit. Und einige Details bei den Dokumentationsfotos und den beigefügten Grafiken würde man schon gerne genauer in Augenschein nehmen. Natürlich hat das alles auch mit den Produktionskosten zu tun, und die Intention, aus der Not eine Tugend zu machen, wird deutlich. Die schwarz-weiß gehaltenen textbegleitenden Illustrationen sind zwar beinahe auf reine grafische Elemente reduziert, aber es gibt ja zum Glück einen gesammelten Block mit allen Abbildungen in Farbwiedergabe – doch gerade hier wäre „etwas größer, bitte“ wünschenswert gewesen, auch wenn das zu Lasten der harmonischen Verteilung der Bilder auf den Seiten gegangen wäre.

An welche Zielgruppe sich das Buch wendet, ist eine andre Frage, die sich mir stellte. Man wird außer an die Teilnehmer des Jubiläumscolloquiums ja wohl auch an die interessierte Öffentlichkeit gedacht haben, oder eher an die übrige Fachwelt?

Die Beiträge haben nämlich eine variierende Lesbarkeit; während vieles auch für interessierte Laien verständlich ist, wendet anderes sich deutlich mehr an Fachleute und ist für Laien dadurch wenig zugänglich.

Aber offenbar ist das Buch ein Kompositgegenstand, zusammengesetzt aus Materialien mit sehr unterschiedlichen Eigenschaften. Was sicher eine bewusste Wahl der Gestalter des Bandes ist, denn schon der vordere Klappentext macht darauf aufmerksam: „Gedruckt auf witterungsfester, chemikalien- und temperaturbeständiger Polyethylenfolie (sic!) [...] und auf schnell alterndem Schrenzpapier“. Ein origineller Gedanke – ich habe gleich einen völlig unwissenschaftlichen Reisstest an den beiden Materialien vorgenommen, und dabei die Verschiedenheit beider Materialien schon erfahren können. Man wird den Band im Auge behalten müssen und feststellen, ob die unterschiedliche Alterung mit der Zeit sichtbar wird.

Und der Kompositcharakter gilt eben auch für den Inhalt, mit seiner Spannweite vom allgemein-verständlich vermittelnden Beitrag über künstlerisch-ästhetische Inszenierung bis zur fachwissenschaftlichen Publikation.

Aber Restauratoren wissen ja: Kompositobjekte sind oft die spannendsten und voller Herausforderungen. Darum, liebes Publikum, ob Laie oder Experte: Nehmt die Lupe zur Hand und lest! Es wird euer Schaden nicht sein.

Gerhard Eggert (Hrsg.)

Was wären wir ohne die Dinge!

Zum 25-jährigen Jubiläum des Stuttgarter

Studiengangs Objektrestaurierung

Stuttgart 2013

191 Seiten, Zahlreiche teils farbige Abbildungen

29,- €